

Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Wort des Bischofs für radioBerlin 88,8
Sonnabend, 20. Juni 2015

Italienreise

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

vor wenigen Tagen war ich in Rom, um mir ein Bild von der Lage der Flüchtlinge zu machen, die ihren verzweifelten Weg nach Europa über das Mittelmeer suchen - oft unter dem Einsatz ihres Lebens. Welche Hoffnungen und Perspektiven haben sie? In Rom habe ich mich mit kirchlichen Hilfsorganisationen getroffen. Sie haben mich zu einem Parkplatz am Stadtrand geführt: Fünf Zelte, direkt an einer Durchgangsstraße. Hier wohnen 20 Männer, viele von ihnen aus Eritrea. Einer kam bereits vor acht Jahren nach Italien. In seiner Heimat waren die Folgen des Bürgerkrieges noch deutlich zu spüren. Also machte er sich auf den Weg nach Europa – in eine vermeintlich bessere Zukunft. Doch in Italien wurde seine Ausbildung als Krankenpfleger nicht anerkannt. Also lernte er italienisch und machte in Italien nach einem zweijährigen Studium erneut seinen Abschluss. Aber auf dem italienischen Arbeitsmarkt hat er keine Chance. Selbst für Italiener ist es schwer, eine Anstellung zu finden. Also lebt der 37jährige Mann aus Eritrea auf der Straße in einem Zelt. Er kann weder vorwärts noch zurück. Er kann nur hoffen. In ein anderes europäisches Land darf er nach den EU-Bestimmungen nicht reisen, selbst wenn dort händeringend Krankenpfleger gesucht werden. Die Perspektivlosigkeit vieler Flüchtlinge hat mich deprimiert.

Auch die Bibel kennt Flüchtlingsschicksale: Abraham und Isaak waren Wirtschaftsflüchtlinge. Jesus wurde politisch verfolgt. Für einen Christen ist Flüchtlingshilfe eine ganz elementare Form der Nächstenliebe.

Ich frage mich, wie wir heute in Deutschland und Europa angemessen mit den Flüchtlingen umgehen können. Die Menschen, denen ich auf meiner Reise begegnet bin, wollten nichts mehr als arbeiten und ein normales Leben führen. Die sogenannte Dublin-Regelung, nach der ein Asylsuchender in dem Staat seinen Asylantrag stellen muss, den er zuerst betreten hat, hat sich in meinen Augen nicht bewährt. Sie belastet einseitig die Staaten an der europäischen Außengrenze, allen voran Italien mit seinen Mittelmeerküsten. Einfache Lösungen gibt es nicht.

Heute ist Weltflüchtlingstag. Ich erwarte von allen europäischen Regierungen, dass sie ihre Augen nicht länger verschließen – auch nicht vor so unsäglichen Orten wie dem Parkplatz an einer Schnellstraße auf dem ein paar Zelte von Migrant*innen stehen. Wir brauchen klare Regelungen für eine legale Einwanderung, damit Menschen auf der Flucht nicht länger ihr Leben riskieren. Und wir müssen das unsere dazu tun, dass aus sogenannten Herkunftsländern wieder Heimat wird. Damit die Tüchtigsten nicht länger von Zuhause fliehen müssen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.